



**SPIEGELGLATT**  
**ALFRED POLANSKY**

abgedunkelten Raum herumtanzen. Anders jedoch wie bei seinem arglosen Weib schwirrten böse Gedanken in Al Turkis Kopf hin und her.

In heiligem und gerechtem Zorn hatte er gerade eben seinen Sohn erstickt. Durch eine fromme Verzückung, so dachte er bei sich, die ihn für kurze Momente zum Instrument einer höheren Ordnung gemacht und ihn willenlos zu jener Tat verlockt hatte, war er zwar rein vor Allah, aber würde das Safiyya, seine Frau, auch so sehen? Wohl eher nicht.

Al Turki flehte nun den Allbarmherzigen, den Allmächtigen, um eine weitere statthafte Ekstase an. Schließlich ging er doch jeden Tag dreimal in die Moschee zum Gebet.

Ein schriller Aufschrei riss ihn aus seinen wilden Hirngespinnsten. Safiyya hatte soeben den schlaffen Körper ihres Sohnes entdeckt, als sie während ihres läppischen

Dahintanzens geradezu drüber gestolpert war. Durch den unglückseligen Sturz verschob sich eines der übereilt positionierten Polster und gab somit den Blick auf Al Murzis entstelltes Antlitz frei.

„Er war doch noch ein Kind“, stotterte Safiya entsetzt, als ihr der nun zeitlose Zustand ihres Sohnes gewahr wurde. Mit weit aufgerissenen Augen stand sie da, hielt sich die Hände vor den Mund und blickte so auf ihr seltsam erlöstes Kind. „Er war doch erst zwölf Jahre alt“, flüsterte sie verwirrt, „er war doch noch ein Kind!“

Al Turki musste jetzt handeln.

„Allah ist groß!“, schrie er in veredelt heiligem Eifer und stürzte sich wild auf seine fassungslose Frau. Dabei übersah er den langen, bis zum Boden reichenden Seidengürtel, mit dem er seinen Kaftan geschlossen hielt.

Der Rasende stieg partout darauf, beschrieb eine energische Pirouette und landete schließlich in der nach oben weisenden, halb abgenagten Lammkeule, welche nach wie vor von der Faust seines Sohnes umklammert wurde, und die sich ihm nun genau in den Schlund jenes kryptischen Körperteils rammte, den die anatomische Vorsehung eher als Aus- statt als Eingang des Leibes konzipiert hatte.

Ein schriller, schmerzlicher Aufschrei war Al Turkis letzte Botschaft ans Diesseits, denn die Bruchlandung war nicht nur gewaltig, sie war auch letal. Dass Ibn Balq, genannt Al Turki sofort als Kämpfer ins Paradies kam, um dort von hochbusigen Himmelssklavinnen sinnenfreudig umsorgt zu werden, kann als sicher gelten.

Seiner Frau aber reichte er dadurch sein eigenes Dilemma, an dessen Lösung er

gerade eben noch erfolglos herumgekiefelt hatte, einfach weiter, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, dass Safiya in diese Zwickmühle, in der sie nun steckte, völlig unschuldig hineingeschlittert war. Aber wer würde ihr das schon glauben?

Ibn Balq selbst galt nämlich in der Gemeinde, trotz der verschwenderischen Arroganz seiner Vorfahren, als höchst gottesfürchtig und ehrenwert. Und da war auch noch der kleine, unglückliche Al Murzi, der offenbar zur falschen Zeit den Mund zu voll genommen hatte. Kein Gericht der Welt würde ihr Glauben schenken, erst recht keines, welches durchwegs aus Männern bestand, und schon gar kein islamisches.

Man würde ihr die Zähne ausreißen, eine Hand abhacken und sie an einen Pfahl vor der Moschee anbinden, wie das zu jener Zeit eben üblich war, um sie so den

phantasievollsten Quälereien auszusetzen, die jeder, der es wollte, ungestraft an ihr vornehmen durfte.

Diese Vorstellung gefiel Safiya nicht. So hob sie sich die Trauer für später auf, verschleierte vorschriftsmäßig ihr Antlitz und begab sich flugs auf den Basar. Dort herrschte wie immer ungetrübte Geschäftigkeit. Zahllose Menschen und Tiere drängten sich zwischen den Ständen der Händler, die verführerisch mit ausführlichsten und lieblichsten Worten ihre Waren feilboten.

Von Lämmern über Teppiche bis hin zu Sklaven, von Gewürzen bis zu Schläuchen voll von köstlichem Dattelwein, war an diesem heißen, windstillen Vormittag, wie immer alles zu erfeilschen.

Safiya jedoch hatte in dieser schweren Stunde keinen Sinn dafür. Aufgeregt suchte